

Die Lesepredigt

10. SONNTAG NACH TRINITATIS

9.8.2026

TEXT: RÖM 11,25–32 (ERST SPÄTER VERLESEN!)

I.

Worum geht es am »Israelsonntag« im Jahr 2026 nach Christus? Früher war das der Gedenktag der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 nach Christus. Viele kennen das Bild am Triumphbogen des Titus in Rom. Da stellen die römischen Soldaten ihre Beutestücke aus dem Tempel von Jerusalem zur Schau, in der Mitte die Menorah, den siebenarmigen Leuchter, das Wahrzeichen des Volkes Israel. Er stand im Allerheiligsten, das nun entweiht und zerstört war. Es gab Zeiten, in denen Christen mit Häme und Schadenfreude auf dieses Ereignis zurückblickten. Als ob es die Strafe Gottes gewesen wäre – dafür, dass die Juden an Jesu unschuldigem Leiden und Sterben schuld gewesen wären.

II.

Auch darum geht es an diesem Israelsonntag und im Predigttext aus dem Römerbrief des Apostel Paulus. Wir nennen es heute »Antisemitismus«: Den Hass und die Feindseligkeit gegenüber den Juden. Die gab es schon zu der Zeit, als Paulus etwa um das Jahr 55 nach Christi Geburt seinen Brief an die Christen in Rom schickte, also relativ kurz vor dem besagten Jahr 70 nach Christus und der Vertreibung der Juden aus dem Heiligen Land. Damals in Rom nahm die Feindschaft gegen die Juden eher harmlose Formen an – im Vergleich zu den Verfolgungen und Verbrechen im Mittelalter und im so genannten Dritten Reich. Aber was ist schon harmlos? Jedenfalls muss es unter den Christen in Rom Arroganz und Verachtung gegenüber den Juden gegeben haben. Gerne übernahmen Christen die im ganzen römischen Reich verbreitete Meinung, die Juden seien Barbaren und von einem Hass gegen alle Menschen erfüllt. Das passte in das Feindbild. Und auf diese Art und Weise

versuchten Christen, sich lieb Kind bei den Römern zu machen – bis sie selbst zu Verfolgten und Märtyrern wurden.

III.

Es dürfte kein Zufall sein, dass Paulus gerade in seinem Brief an die Gemeinde in der Hauptstadt Rom dem Schicksal des Volkes Israel drei lange Kapitel widmet. Er, selbst ein Jude, ja ein hervorragender jüdischer Gelehrter, steht zu seiner Herkunft und zu seinem Volk. Den Schwestern und Brüdern in Rom, die meist »Heidenchristen« waren, also nicht-jüdischer Abstammung, schreibt er: Ihr habt keinerlei Grund, euch für überlegen oder für besser zu halten. Es besteht ganz und gar kein Anlass, Juden zu verachten. Heute, über 80 Jahre nach den nationalsozialistischen Gräueln, verbietet das schon allein der Respekt vor der Menschenwürde. Paulus argumentiert aus dem christlichen Glauben. Der verlangt Hochachtung vor dem Volk Israel. Er nennt auch sie seine Brüder und Schwestern, seine Verwandten. Jesus selbst war Jude, das soll nie vergessen werden. Die Juden hat Gott als sein Volk auserwählt und mit ihnen einen Bund geschlossen, ihnen hat er seine Verheißungen gegeben.

IV.

Gegen alle Überheblichkeit setzt er einen Vergleich: Einen Ölbaum, auf den wilde Ölzweige aufgepfropft wurden. Stamm und Wurzeln, das ist das Volk Israel. Die wilden Zweige, das sind die Christen. Können sie ohne Stamm und Wurzeln leben? Können sie die Grundlage verachten, aus der sie Kraft und Lebenssaft erhalten? Können sie sich abspalten und ohne Stamm und Wurzeln existieren? In diesem Kampf gegen christliche Überheblichkeit fällt ein Satz, der auch in anderen Beziehungen angebracht sein dürfte: Haltet euch nicht selbst für klug. Zu Arroganz und Überlegenheitsgefühlen besteht auch sonst kein Anlass. Menschen voller Selbstzweifel oder Minderwertigkeitsgefühlen brauchen das nicht zu hören – oder doch? Sind es doch bisweilen gerade solche Leute, die ein Feindbild brauchen: Jemand, auf den sie herabschauen können, um als größer und besser dazustehen.

V.

Auch darum geht es heute am Israelsonntag, in einer Zeit, in der Judenhass und -feindschaft wieder an die Oberfläche gekommen sind

und auch in Deutschland eine dreiste Wiederkehr feiern. Der Israel-sonntag bleibt eine Mahnung und Warnung, eine Erinnerung an das »Nie wieder!«, das nach 1945 aus aller Munde erklang. Nach den alten biblischen Erzählungen aber waren die Vorfahren von Juden und Muslimen Brüder. Was von den Juden gesagt wurde, gilt in anderer Weise genauso gegenüber Muslimen.

VI.

Und doch ist diese Warnung vor Überheblichkeit oder gar Hass und Feindschaft für Paulus nicht der Hauptpunkt. Paulus geht es um den Glauben, genauer gesagt: Um die Glaubwürdigkeit Gottes. Und das ist ein Grundthema, das weit über das Verhältnis von Juden und Christen hinausgeht. Was ist aus den großen Versprechen Gottes geworden? Paulus beschäftigt die Versprechen, die Gott seinem Volk Israel gegeben hat – Versprechen, derer die Bibel der Juden, die wir das »Alte Testament« nennen, voll ist. Versprechen, die wir Christen gerne auf uns beziehen und die doch ursprünglich dem Volk Israel galten. Zum Beispiel die wunderbaren Worte, die Gott dem Abraham zusagt: Ich will dich segnen – und: Du sollst ein Segen sein. In dir sollen gesegnet sein alle Völker. Oder aus dem Propheten Jesaja, was wir so gerne bei Taufen zitieren: *Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.* Ursprünglich gemeint ist wohl das Volk Israel, Gottes auserwähltes Volk.

VII.

Für Paulus geht es um das ewige Heil und Leben. Und das gibt es für ihn nur durch den Glauben an Jesus Christus. So wie der Evangelist Johannes Jesus sagen lässt: *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.* Darum sieht sich Paulus in einem unlösbaren Widerspruch: Auf der einen Seite die Versprechen Gottes an sein Volk, die er doch nicht vergessen haben kann. Auf der anderen Seite die Ablehnung, dass die Mehrheit der Juden nicht an Jesus Christus glauben kann und will. Paulus verzweifelt. Er möchte sogar seine eigene Seligkeit dahingeben, wenn nur seine jüdischen Brüder und Schwestern zum Glauben an Jesus Christus und damit zum ewigen Heil gelangen könnten. Doch dann kommt

ihm der rettende Gedanke. Es ist, als ob er einen Blick in Gottes geheime Pläne werfen könnte. Er schreibt:

(Verlesung des Predigttextes: Röm 11,25-32)

VIII.

Das also ist für Paulus die Lösung: Das Ziel bleibt, wie versprochen: »Und so wird ganz Israel gerettet werden«. Aber Gott geht einen Umweg: Zuerst soll »die volle Zahl der Heiden hinzukommen«. Wenn dann alle Nichtjuden zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind, dann wird Gott sich auch über sein Volk Israel erbarmen. So wird er am Ende mit seiner ganzen Menschheit versöhnt sein.

Eine fantastische Vision von einer die ganze Menschheit umfassenden Versöhnung! Was ist davon geblieben, knapp zweitausend Jahre später? Christen haben die Rede von der Verstockung Israels missbraucht, um ihr negatives Urteil gegen die Juden zu bestätigen. Martin Luther hegte anfangs noch die gleiche Hoffnung wie Paulus: Wenn das Evangelium von Jesus Christus wieder im richtigen Licht erstrahlte, dann müssten die Juden doch endlich an ihn glauben könnte. Martin Luthers Enttäuschung verwandelte sich in Hass. Andere Judenhasser scherten sich nicht um Paulus und sein großes versöhnliches Ziel. Immer wieder mussten die Juden herhalten, wenn die Gesellschaft ein Feindbild und einen Sündenbock brauchte.

Und was die großen Geschichtsdeutungen betrifft, sind wir Christen sehr vorsichtig geworden. Wer kann glauben, dass es diesen großen Plan Gottes gibt, nach dem er das Schicksal der Völker lenkt? Manche haben nach der Rückkehr von Juden nach Palästina und der Schaffung des Staates Israel gemeint, dass damit eines der Versprechen Gottes erfüllt würde. Denn das Land war für Israel eine der großen Verheißungen, sozusagen die Aussteuer für die Braut beim Bund Gottes mit seinem Volk. Die Kriege der letzten Jahre mit ihren Gräueltaten aber waren sicher nicht im Sinn Gottes.

IX.

Wenn wir also nicht die großen Zusammenhänge der Weltgeschichte nach einem Geheimplan Gottes sehen und glauben können, was bleibt von der Vision des Apostel Paulus und seinem Festhalten an Gottes Treue und Zuverlässigkeit? Ich nenne drei Dinge:

Erstens: Ein trotziges Dennoch, wie es im 73. Psalm heißt: *Dennoch bleibe ich stets an dir. Auch wenn ich von deiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nichts sehe.* Der Glaube ist ein trotzig Ding – auch wenn dieser Ausspruch nicht von Martin Luther stammt. Der Israelit, der den Psalm zuerst betete, lässt sich durch das Unrecht in der Welt nicht abbringen von seinem Glauben. Auch nicht durch Schmähungen und Beleidigungen, die er am eigenen Leib erfährt. Oder durch Enttäuschungen. Der Grund dafür liegt in dem, was folgt: *Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.* Es ist nicht die Halsstarrigkeit eines Menschen, der nichts aus der Geschichte lernt, sondern eine Gabe Gottes: Das Durchhaltevermögen des Glaubens.

Man könnte auch sagen: Diese unverbesserliche Hoffnung. Das ist das Zweite. Paulus ist so ein unverbesserlicher Optimist. Er gibt die Hoffnung nicht auf. Auch wenn sich seine große Vision nicht erfüllt hat. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Und sie keimt wieder auf, wie es die Propheten des Alten Testaments in das Bild von dem abgehauenen Baumstamm gekleidet haben: Der Stock treibt wieder aus.

Freilich, auch der feste und trotzig Glaube und die zähste und geduldigste Hoffnung brauchen hin und wieder eine Bestätigung, zumindest kleine Zeichen. Das ist das Dritte. So wie der Stamm Nahrung braucht und Sonnenlicht, so brauchen Glaube und Hoffnung Erfolgserlebnisse. Dass man sich auf Gott verlassen kann. Kleine Zeichen erhalten die Freundschaft, sagt man. Kleine Zeichen der unverbrüchlichen Freundschaft Gottes sieht der aus München stammende und nach Palästina ausgewanderte Jude Schalom Ben-Chorin 1942, mitten im Krieg, in den Blüten des Mandelzweiges: »Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?«

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | RÖM 11,25–32

Die Predigt musste im Frühjahr 2025 verfasst werden. Es herrscht Krieg in Israel. Noch befinden sich israelische Geiseln oder deren Lei-

chen in den Händen der Hamas. Der Präsident droht damit, den ganzen Gaza-Streifen zu besetzen oder zu annektieren. Die Solidarität mit dem Staat Israel ist auch in Deutschland auf die Probe gestellt, während der Antisemitismus anschwillt. Kann man dies ausblenden bei einer Predigt am Israelsonntag? Wie wird sich die Lage verändert haben bis August 2026? Die Lesepredigt muss auf Tagesaktualität verzichten. Doch die »Politik« auszublenden, erscheint mir schon deshalb nicht möglich, weil im Alten Testament das Gottesvolk immer in seiner institutionellen Verfasstheit gesehen wird. Es bleibt also viel Raum zur Aktualisierung.

Dass die Perikopenordnung zwei Predigttexte aus den großen »Israelkapiteln« von Römer 9–11 zur Auswahl stellt, zeigt schon, dass dieser gesamte Kontext in den Blick zu nehmen ist. Die vorgelegte Predigt bezieht sich vor allem auf den Schluss und Höhepunkt mit dem »Heilsplan« Gottes für Juden und »Heiden« (Nicht-Juden). Die Warnung vor Hochmut der Christen und Verachtung der Juden aus den vorangehenden Kapiteln bleibt aber ein wesentliches Thema im Rückblick auf die Geschichte und im Blick auf die Gegenwart. Darin ist die Abwehr weiterer Diskriminierung, von Hass und Verbrechen eingeschlossen.

Hauptthema des Paulus ist die Frage nach Gottes Treue und Glaubwürdigkeit. Unter der Voraussetzung, dass das Heil allein durch den Glauben an Jesus Christus zu erlangen ist – dem zentralen Thema paulinischer Theologie – stellt sich die Frage, was an Gottes Verheißungen an das Volk Israel und dessen Berufung zu seinem eigenen geliebten Volk geworden ist. Die Lösung dieses Dilemmas enthüllt sich für Paulus in der Vision, dass Gott sozusagen einen Umweg geht: Zuerst sollen die Heiden in ihrer Vollzahl für den Glauben an Christus gewonnen werden, bevor auch die Juden zur rettenden Erkenntnis kommen. Können wir das heute noch nachvollziehen? Freilich stellt sich die Frage nach Gottes Glaubwürdigkeit auch über das Schicksal Israels hinaus – auch individuell und existenziell. Die alles befriedigende Antwort gibt es nicht. Doch das Ringen des Paulus um Antworten zeigt Ansätze, mit dieser bleibenden Anfechtung zu leben und zu glauben.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

(Zugrunde liegt das Proprium »Kirche und Israel«, nicht »Gedenktag der Zerstörung Jerusalems«)

Tagesgebet: Treuer Gott, Dein Bund steht, Deine Verheißung gilt. Die Kleinmütigen richtest Du auf. Den Suchenden schenkst Du Heimat. Den Gebeugten öffnest Du den Horizont. Den Trauernden versprichst Du Trost. Den Verstorbenen Auferstehung. Der ganzen Erde Zukunft und Hoffnung durch Deinen Sohn Jesus Christus. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Amen.

Fürbitten: Barmherziger Gott, um Frieden und Versöhnung bitten wir Dich. Mache Deine Kirche und alle Christinnen und Christen zu glaubwürdigen Botinnen und Boten Deiner Liebe, dass sie in Wort und Tat bezeugen: Du hast in Jesus Christus längst Frieden und Versöhnung gestiftet. Wir rufen zu Dir:

Herr, erhöre uns.

Wir bitten um Frieden und Versöhnung zwischen den Völkern und Staaten. Dass die Kriege, die Gewalt und das Blutvergießen ein Ende nehmen. Wir denken heute besonders an den Staat Israel und seine Nachbarn. Stärke alle Gutwilligen, alle Friedensstifter, dass sie tragfähige Lösungen finden in den Konflikten. Wir bitten auch um Frieden in ... Wir rufen zu Dir:

Herr, erhöre uns.

Wir bitten um Frieden und Versöhnung in unserem Land. Stärke und lenke die Verantwortung tragen in der Politik, in den Medien, in der ganzen Gesellschaft, dass sie sich diesen Zielen verpflichtet wissen. Hilf, dass wir Wege finden gegen den Hass, auch in den sozialen Medien. Wir denken heute besonders an unsere jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen. Dass die große Schuld, die an ihren Vorfahren geschah, nicht vergessen werde, und dass aus der Erinnerung Achtung und Freundschaft erwächst. Wir rufen zu Dir:

Herr, erhöre uns.

Wir bitten für alle, die leiden: Für die Kranken und Sterbenden, für die Hungrigen, für die Opfer von Kriegen und Katastrophen, für die Verzweifelnden, lass sie nicht müde werden in ihrer Hoffnung und schicke ihnen Hilfe; lass sie Deine tröstende und rettende Gegenwart spüren. Wir rufen zu Dir:

Herr, erhöre uns.

Wir bitten für uns selbst, dass wir nicht irre werden an Deiner Liebe und Treue, sondern Deinen Verheißungen glauben, unsere Hoffnung auf Dich setzen und immer wieder Zeichen Deiner Nähe erleben. Du bist bei uns bis an der Welt Ende, bis an das Ende unseres Lebens, bis an die Grenzen von Raum und Zeit. Durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn.

Amen.

Eingangslied: Sonne der Gerechtigkeit. 262.

Wochenlied: Nun danket Gott, erhebt und preiset. 290,1–4.

Oder: Lobt und preist die herrlichen Taten des Herrn. 429.

Predigtlied: Freunde, dass der Mandelzweig. 659 Anhang Bayern/Thüringen.

Oder: Nun lob, mein Seel, den Herren. 289,1.2.5.

Alttestamentliche Lesung: 2 Mose 19,1–6.

Epistel-Lesung: Röm 11,25–32 (= Predigttext).

Evangelien-Lesung: Mk 12,28–34.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasser: Dekan i.R. Hans Peetz, Fenkensees 19, 95517 Seybothenreuth, E-Mail: hans.peetz@elkb.de